

1. Oktober 2020 bis
28. Februar 2021

Ich sehe

Rassismus, Widerstand und Empowerment

was,

was Du nicht

siehst.

 Historisches
Museum
Frankfurt
www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

Stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

 Historisches
Museum
Frankfurt

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

Stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

Ausstellungsguide & Glossar


Historisches
Museum
Frankfurt

**»Die Dekolonisation geschieht niemals unbemerkt,
denn sie betrifft das Sein.«**

Frantz Fanon

**»Never be limited by other people's
limited imaginations.«**

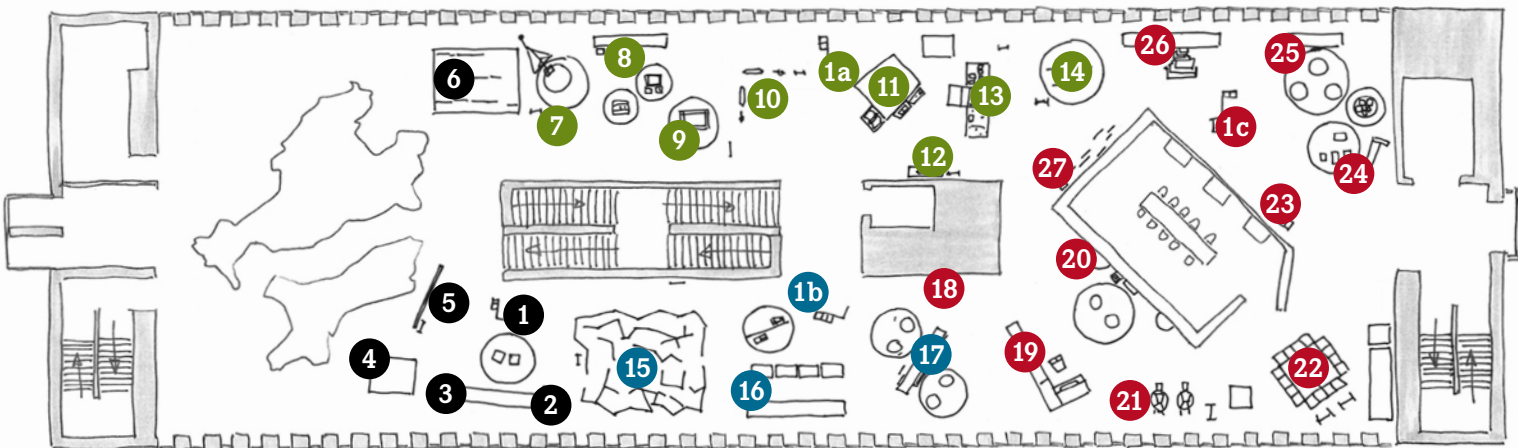
Dr. Mae Jemison

**Ich sehe was, was du nicht siehst.
Rassismus, Widerstand und Empowerment**

Für viele Menschen gehört Rassismus zur alltäglichen Lebensrealität. Andere erfahren ihn erst gar nicht und haben Schwierigkeiten, Rassismus überhaupt als solchen zu erkennen. Rassismus bewertet Menschen und Gruppen nach vermeintlich biologischen oder kulturellen Zuschreibungen. Dieses Denken ist ein Erbe der kolonialen Vergangenheit. Es manifestiert sich bis heute in unseren Denkvorstellungen, es schreibt sich in unserer Sprache fort und beeinflusst unsere Handlungen. Rassismus kann in gewalttätige Übergriffe gipfeln. Dann ist es er nur allzu offensichtlich. Doch in der Regel wirkt Rassismus subtil.

Diese Stadtlabor-Ausstellung widmet sich den verschiedenen Formen von Rassismus, den Auswirkungen auf Betroffene – zeigt aber auch, wie Menschen dagegenhalten und was sie darin bestärkt. In vier Ausstellungsbereichen thematisieren 27 künstlerische und aktivistische Beiträge von über 60 Stadtlaborant*innen persönliche Erfahrungen von Rassismus, postkoloniale Fragestellungen sowie Widerstandsbewegungen und Empowermentstrategien. Die Ausstellung blickt dabei auch auf die deutsche Kolonialgeschichte, ihre Fortschreibung und stellt einige unbequeme Fragen. Dabei geht es um gesellschaftliche Anerkennung, also um Sichtbarkeit und Sichtbarmachung, Sprechen und Gehörtwerden und um eine kritische Selbstreflexion. Die Ausstellung unterstreicht den Wunsch nach einer solidarischen und rassismuskritischen Gegenwart.





Ausstellungsbereiche

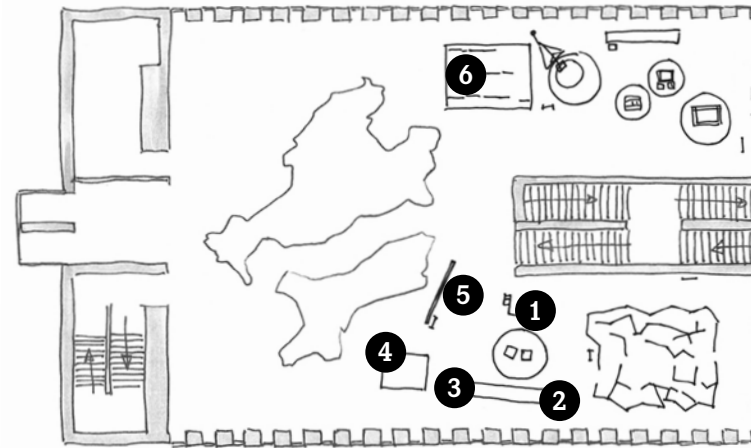
- I** Rassismus
- II** Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart
- III** Postkoloniale Grenzregime und Flucht
- IV** Empowerment und Widerstand

Rassismus

Tagtäglich erleben Menschen Rassismus. So auch in der pluralen und internationalen Stadt Frankfurt. Rassismus ist eine Ideologie der Ungleichheit, die Menschen nach äußerlichen oder sozialen Merkmalen in Gruppen einteilt. Weißsein gilt im rassistischen Denken als Norm. Die eigene *weiße* Gruppe wird als die überlegenere verstanden und die anderen werden abgewertet. Dies macht vor allem Schwarze Menschen, Sinti*zze und Rom*nja und Menschen of Color zu »Anderen«. Dieser Prozess wird auch Othering genannt und ist der Startpunkt für verschiedenste Diskriminierungsformen.

Rassismus existiert strukturell, institutionell und im Zwischenmenschlichen. Er drückt sich aus in Form von rassistischen Wörtern und Darstellungen, aber auch als Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt oder bei der Wohnungssuche. Rassismus kann auch subtil sein und sich in sogenannten Mikroaggressionen zeigen. Im extremsten Ausmaß, tötet Rassismus Menschen, wie z. B. bei den Mordanschlägen in Mölln und Solingen, bei den NSU-Morden und dem rassistischen Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020.

Die Stadtlaborant*innen betrachten Rassismus auf Grundlage ihrer eigenen Positionierung. Sie beleuchten, wie sie damit als Betroffene und Nicht-Betroffene umgehen.

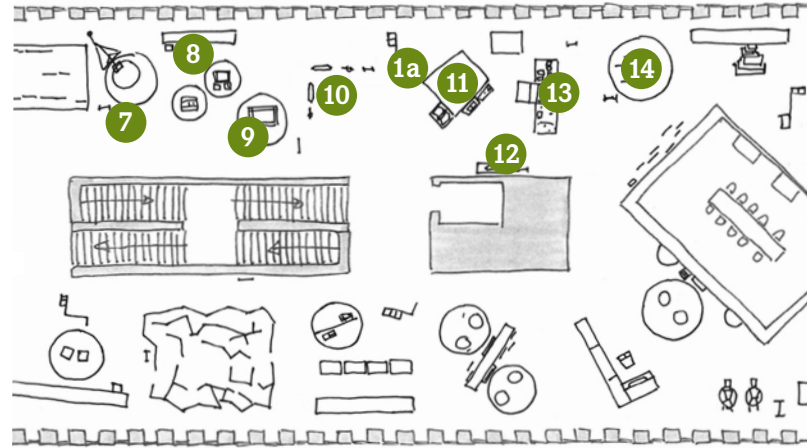


1. Kontextebene
2. Marita Ebel: Hanau, 19. Februar 2020
3. Matthew Vazquez: Reflexion über Mikroaggressionen
4. Sonja Keil und Förderverein Roma e.V./Stephan Wirtz: Perspektiven und Orte von Sinti*zze und Rom*nja sowie »Fahrenden« in Frankfurt sowie Filme von Ursula Schmidt Pallmer, Alina Diana Preda, Dragiza Pasara Caldaras und Anita Adam
5. Miyase Ceren: Das Banner auf dem Eisernen Steg
6. Ursula Logossou: Weißsein kritisch hinterfragt

Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart

Der europäische Kolonialismus stellte für Menschen des Globalen Südens eine Epoche der Gewalt und Dehumanisierung dar. Auch Deutschland beteiligte sich Ende des 19. Jahrhunderts am Wettstreit um Kolonien. Oft wird dieses Kapitel jedoch vergessen, verschwiegen oder im Vergleich zu anderen Kolonialmächten als weniger schlimm betrachtet. Eine solche Perspektive verkennt jedoch die historischen Fakten. Deutschland besaß zahlreiche Kolonien in Afrika und im Pazifik.

Postkoloniale Perspektiven betonen, dass die Epoche des Kolonialismus mit ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart hineinwirkt. Die Welt funktioniert immer noch nach einem kolonialen und rassistischen Denken. Dies kommt in den verschiedensten Bereichen des Alltags immer wieder zur Geltung. Sei es die Frage nach der Repräsentation Schwarzer Menschen, Anti-Asiatischer Rassismus in Bezug auf Covid-19 oder das Erbe des Kolonialismus im Frankfurter Stadtbild. Immer wieder machen von Rassismus betroffene Menschen die Erfahrung der Ausgrenzung. Sie fordern eine Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus. Dies bedeutet zum einen, die Verbrechen sichtbar zu machen und zum anderen, die Geschichtserzählung um Perspektiven von Betroffenen zu erweitern.



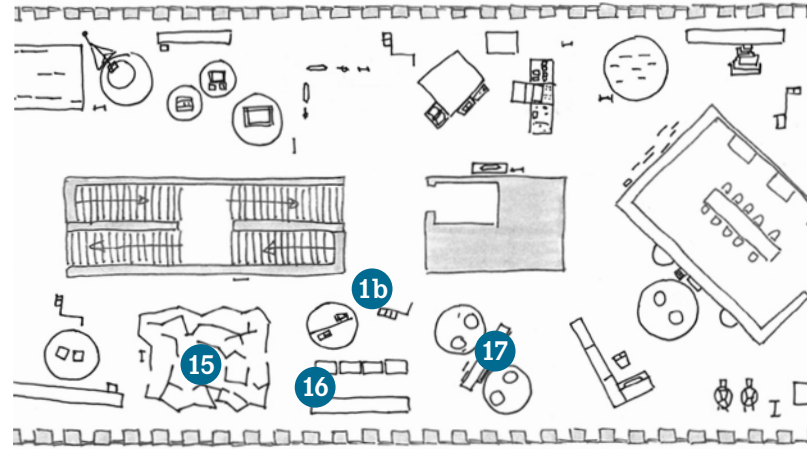
- 1a. Kontextebene
- 7. Elsa M'Bala: Decolonize Frankfurt – ein Podcast
- 8. frankfurt postkolonial/Friederike Odenwald, Sebastian Garbe
- 9. Jeanne Nzakizabandi: Widerstände gegen das M-Wort
- 10. Los Ojos/Max Barthel, Ana-Paula dos Santos, Shiva Amiri, Eugenia Céspedes-Winter: Das Kit: Blicke gegen Rassismus
- 11. Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg/Koloniales Bildarchiv/Aisha Othman und Anne Schumann-Douosson: Das Bildarchiv der Deutschen Kolonialgeschichte
- 12. Lisa Marie Asferachew: Leerstellen und koloniale Kontinuitäten im Museum
- 13. Stadtlaborteam Historisches Museum: Sammlungscheck
- 14. Olivia Hyunsin Kim: Yellow Banana

Postkoloniale Grenzregime und Flucht

Oft betrachten wir Ländergrenzen als selbstverständlich. Doch im Falle des afrikanischen Kontinents entstanden sie erst im Zuge des Kolonialismus. Die europäischen Kolonialmächte zogen Grenzen nach ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen. Sie achteten dabei nicht auf die kulturellen und historischen Gegebenheiten der Menschen vor Ort. Diese willkürlichen Grenzziehungen hatten für viele Länder verheerende Auswirkungen.

Bis heute beeinflussen diese postkolonialen Grenzen das Leben von Menschen. Denn an der Grenze stellt sich immer die Frage: Wer gehört dazu? Das Grenzregime reguliert, wer unter welchen Bedingungen ein- und ausreisen darf. Ein und dieselbe Grenze kann viele unterschiedliche Bedeutungen haben, je nach dem wer sie überschreitet. Für Menschen mit deutscher Staatsbürger*innenschaft sind Grenzen oft unsichtbar und leicht passierbar. Für Geflüchtete und Menschen ohne Papiere stellen sie jedoch eine Hürde oder gar ein unüberwindbares Hindernis dar.

Die Stadtlaborant*innen thematisieren das Leben zwischen Grenzen, die Lebenssituation von Geflüchteten und eröffnen unterschiedliche Perspektiven auf Flucht und Zuwanderungsgeschichten. Sie verhandeln Identität und Zugehörigkeit, Aufnahme und Abschiebung, Teilhabe und Ausschluss.



- 1b. Kontextebene
- 15. Lillian Dam Bracia, Pien den Hollander, Ivo Koolen: Limbo Citizens
- 16. Afghan Refugees Movement/Sarmina Stuman: Was bleibt?
- 17. Ubuntu Passion Art/Zerai Kiros Abraham, Yasmin Mowafek, Maria Alonga, Amin B. Haile, Benedikt A. Sesay, Yasin Pehlivan: Das Recht auf Streben nach Glück

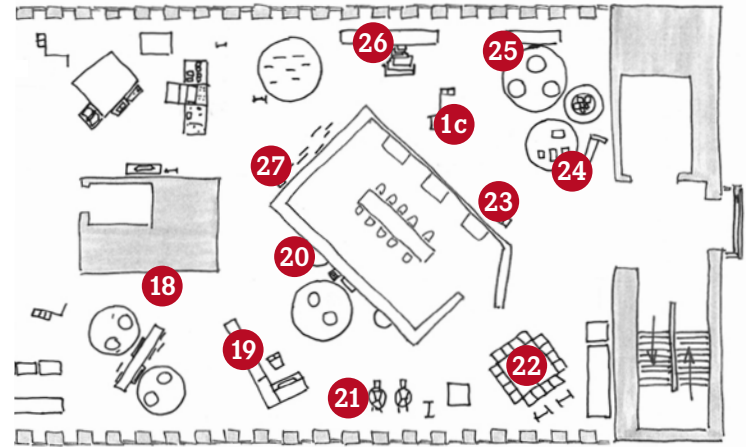
Empowerment und Widerstand

Empowerment kommt aus dem Englischen und bedeutet »Selbstermächtigung« oder »Selbstbefähigung«. Die Schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA prägte diesen Begriff. Denn Schwarze Menschen in den USA suchten Wege, sich gegenüber der rassistischen Trennungspolitik der damaligen Zeit zu ermächtigen. Empowerment ist aber auch eine Strategie rassifizierter Menschen in vielen anderen Ländern, wie z.B. Südafrika und Großbritannien.

Empowerment beschreibt den Prozess, bei dem benachteiligte Menschen ihre Anliegen selbst in die Hand nehmen. Sie formulieren ihre Forderungen und schaffen sich ihren Platz in der Gesellschaft selbst. Damit ist Empowerment ein politisches Handlungskonzept.

Empowermentprozesse sind vielfältig und spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab. Die Stadtlaborant*innen zeigen, wie einzelne Menschen und Gruppen sich selbstermächtigen. Einige gründen Vereine oder Initiativen und erheben ihre Stimmen auf Demonstrationen. Doch auch Bücher lesen, Geschichten teilen, Musik und Tanz sind empowernd. In ihren Beiträgen betonen die Stadtlaborant*innen den Wunsch, ihre spezifischen Lebensrealitäten sichtbar und hörbar zu machen.

- 1c.** Kontextebene
- 18.** Streikbündnis 8. Mai/Ayesha Khan und Kollektiv ohne Namen: 8. Mai – Tag unseres Widerstands
- 19.** Ubuntu Passion Art/Lydia Mesgina und Zerai Kiros Abraham: Me, my Hair, and I – Black Hair Politics and Black Aesthetics
- 20.** Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Pinar Tuzcu, Macarena González Ulloa: Migrantischer Feminismus
- 21.** Black Lives Matter und Stadtlabor Digital Portalsessel



- 22.** Stadtlaborteam Historisches Museum: Empowermentstation
- 23.** Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)/ Hadija Haruna-Oelker, Eleonore Wiedenroth-Coulbaly: Storytelling im Black History Month 2015 – 2020
- 24.** FrauHerr Meko: SichtBar
- 25.** Joana Tischkau, Anta Helena Recke, Elisabeth Hampe, Frieder Blume: Schwarze Deutsche Welle (SDW) televised
- 26.** Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD)/ Hadija Haruna-Oelker, Lara-Sophie Milagro, Laura Digoh-Ersoy, Mirjam Elomda, Camilla Ridha, Itohan Osarenkhoe: Wege zum Empowerment
- 27.** Stadtlaborteam Historisches Museum: Institutionskritik

Multimediaguide +14

Der Multimediaguide ist für Jugendliche ab 14 Jahren und Erwachsene gemacht. Neben Informationen zur Ausstellung enthält er Arbeitsaufträge und lässt die Besucher*innen tiefer in die Themen der Ausstellung eintauchen. Am besten ist es, wenn der Multimediaguide in einer kleinen Gruppe von zwei oder drei Personen benutzt wird. In dieser Ausstellung geht es darum, ins Gespräch zu kommen und eigene Erfahrungen und Eindrücke zu teilen.

Benutzer*innenanweisung:

Alle Stationen des Multimediaguides sind mit einem Stern markiert. Haltet das Smartphone oder das Leihgerät an das Symbol, um den jeweiligen Track zu starten.

Die Übertragung erfolgt über NFC-Technologie. In manchen Smartphones muss das in den Einstellungen aktiviert werden. Wenn das Smartphone keine NFC-Technologie unterstützt, könnt ihr den QR-Code auf dem Symbol scannen. Außerdem könnt ihr die einzelnen Tracks über den Lageplan im Multimediaguide anwählen.



Führung/Workshop für Schulklassen

Nach einem gemeinsamen Einstieg tauchen die Schüler*innen in Kleingruppen in jeweils zwei der vier Ausstellungsbereiche (Rassismus/Kolonialismus vs. Postkoloniale Gegenwart/Postkoloniale Grenzregime und Flucht/Empowerment und Widerstand) tiefer ein. Dabei werden sie von den qualifizierten Vermittler*innen aus dem Team des Historischen Museums begleitet.

Die bereitgestellten Materialien strukturieren die selbständige Erarbeitung, geben Denkanstöße und vermitteln Wissen sowie zentrale Begriffe in angemessener Sprache. Sie regen zum Perspektivwechsel und zur Diskussion an. Der gemeinsame Abschluss unterstreicht den Wunsch der Ausstellung nach einer solidarischen und rassismuskritischen Gegenwart. Hier sind die Schüler*innen gefragt, eigene Empowerment-Strategien kreativ zu entwickeln.

Klassenstufe: ab 7. Klasse

Teilnehmer*innenzahl: max. 25

Dauer: ca. 120 Min.

Preis: ab 15 Schüler*innen 4 € pro Person
(inkl. Eintritt, erste Begleitperson frei,
jede weitere ermäßigter Eintritt);
bis zu 15 Schüler*innen pauschal 60 €

Beratung und Buchung:

Montag bis Freitag: 10 – 16 Uhr

Tel. +49 69 212-35154

besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de



Glossar »Ich sehe was, was du nicht siehst.«

Afrodeutsche: Selbstbezeichnung deutscher Schwarzer Menschen.

Antiasiatischer Rassismus: Rassismus gegenüber Menschen, die als asiatisch markiert sind. Besonders während der Corona-Pandemie werden asiatisch gelesene Menschen verstärkt angefeindet.

Antimuslimischer Rassismus: Rassismus gegenüber Menschen, die als muslimisch wahrgenommen werden. Der anti-muslimische Rassismus argumentiert auf Grund von angeblich grundsätzlichen kulturellen Unterschieden zwischen einer muslimischen und einer deutschen »christlich-abendländlichen Kultur«.

Antiromaismus: Spezifische Form des Rassismus und der Diskriminierung gegenüber Sinti*innen und Rom*nja. Der Begriff Antiromaismus vermeidet im Gegensatz zum Begriff Antiziganismus die Verwendung des Wortes »Zi«. »Zi« gilt als diskriminierende Fremdbezeichnung (s. »Selbstbezeichnung«).

Antisemitismus: Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden. Der Antisemitismus ist geprägt von eigenen Strukturen und Vorurteilen, die sich von denen des Rassismus unterscheiden. Jüdinnen und Juden werden von Antisemit*innen als die Ursache allen Übels in der Welt gesehen und attackiert.

BIPoC: Abkürzung für Black, Indigenous and People of Color. Es handelt sich um eine Selbstbezeichnung von und für Menschen, die von Rassismus betroffenen sind.

Colorism: Form von Rassismus, die sich auf den Hautton bezieht. Dabei geht es vor allem um Unterscheidungen und Abstufungen innerhalb eines Hauttons. Die Begriffe light skinned und dark skinned zum Beispiel werden beide Schwarzen Personen zugeordnet. Dennoch machen light und dark skinned Personen sehr unterschiedliche (Diskriminierungs-)Erfahrungen.

Diaspora: Verstreuung einer Gemeinschaft aus ihrem Herkunftsland über mehrere fremde Regionen. Der Begriff wurde vor allem durch die jüdische Geschichte geprägt, wird jedoch immer mehr von anderen Gemeinschaften verwendet. Er ist eng mit traumatischer Fluchterfahrung, Vertreibung und Exil verbunden. Darüber hinaus wird auch die Sehnsucht nach Heimat mit dem Diasporabegriff verknüpft.

Empowerment: Bedeutet so viel wie »Selbstermächtigung« und »Selbststärkung«. Als Konzept wurde Empowerment in Deutschland vor allem innerhalb Schwarzer und feministischer Diskurse geprägt. Es geht darum, dass Betroffene von Diskriminierung Handlungsstrategien entwickeln und Selbstbewusstsein erlangen.

Eurozentrismus: Perspektive, bei der Europa das Zentrum der Welt bildet. Alle anderen Kontinente und Länder werden davon abgegrenzt und andersartig wahrgenommen. Im Laufe der Kolonialisierung hat der globale Norden seine Vorstellung von Werten weltweit durchgesetzt.

Exotisierung: Beschreibung von Menschen oder Dingen aus angeblich weit entfernten und tropischen Ländern. Ausgehend von den eigenen Normen und Werten wird der*die Andere als grundlegend anders, ungewöhnlich und fremd angesehen.

Exil: Beschreibt die Vertreibung bzw. Verbannung einer Person aus ihrer Heimat und ist eng mit dem Begriff Diaspora verknüpft. Exil beschreibt nicht nur eine räumliche Trennung vom Herkunftsland, sondern ist auch mit Fragen nach Zugehörigkeit und Identität verbunden.

Geflüchtete: Beschreibung von Menschen mit Fluchterfahrung. Der Begriff »Geflüchtete« vermeidet die als abwertend angesehene Endung »-ling«.

Genozid: Gezielte Verfolgung und Ermordung von Bevölkerungsgruppen, die sich in bestimmten Merkmalen (wie beispielsweise Sprache, äußerliche Merkmale oder Religion) von anderen unterscheiden. Die Bezeichnung

kam 1944 auf und bezog sich auf die planmäßige Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit.

Globaler Süden und Globaler Norden: Wertfreie Beschreibung verschiedener Positionen auf der Welt. Unter Globaler Süden werden die Entwicklungs- und Schwellenländer zusammengefasst, Globaler Norden bezeichnet die Industrieländer. Die Einteilung in Nord und Süd ist nicht rein geografisch gemeint, sondern verweist auf die Erfahrung mit Kolonialismus. Als Folge des Kolonialismus hat der Globale Norden dem Globalen Süden gegenüber eine privilegierte, profitierende Position. Der Globale Süden ist in der Position des Ausgebeuteten.

Intersektionalität: Überschneidung von Diskriminierung. Häufig werden Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen nicht nur aufgrund eines einzigen Merkmals diskriminiert, sondern sehen sich verschiedenen Formen von Diskriminierung, wie Rassismus, Sexismus, Klassismus, etc. ausgesetzt. Bei der Erfahrung von Mehrfachdiskriminierung entstehen oft ganz spezifische Formen der Ausgrenzung. Intersektionalität fordert diese verschiedenen Unterdrückungsformen in ihren Überkreuzungen (= intersections) und Verwobenheiten zu betrachten.

Kritisches Weißsein, engl. Critical Whiteness: Kritischer Blick auf Weißsein als soziale und politische Kategorie. Weiße Menschen sollen dabei erkennen, dass sie nicht ohne Hautfarbe sind und dass sie einer unsichtbaren Norm entsprechen. Das Weißsein führt zu Privilegien. Nur wenn darüber reflektiert wird und die eigenen Privilegien erkannt werden, können (kolonial-) rassistische Muster und Hierarchien gebrochen werden.

Menschen mit Migrationshintergrund: Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzen, bzw. Personen die mindestens einen Elternteil haben, auf den dies zutrifft. Als alternative Begriffe zu nutzen: Menschen mit Migrationsgeschichte, Menschen mit Migrationsbiographie/internationaler Biographie

Migrant*innen: Menschen, die nicht in ihrem Herkunftsland leben. Aus deutscher Perspektive also Menschen, die nicht in Deutschland, sondern im Ausland geboren sind.

Mikroaggressionen: Kleine, als übergriffig wahrgenommene Situationen. Darunter fallen alltägliche (teilweise vermeintlich freundliche) Aussagen, die diskriminierende Annahmen, Fremdeitszuschreibungen und Exotisierungen reproduzieren. Beispiele sind Aussagen wie »Sie sprechen aber gut Deutsch.« oder »Wo kommen Sie denn ursprünglich her?« In ihrer Summe sind diese Erfahrungen für Betroffene sehr schmerzhaft.

Othering/Andersmachen: Abgrenzung zwischen »Wir« und »die Anderen«. Durch diese Konstruktion von Andersartigkeit werden gesellschaftliche Machtverhältnisse als natürlich dargestellt und so legitimiert und fortgesetzt. Sie dient dazu, sich seiner Selbst(überlegenheit) zu vergewissern – wie bereits zu Zeiten des Kolonialismus.

Passing for white: Bezieht sich auf Schwarze Personen und PoC, die – meistens aufgrund äußerlicher Merkmale – als *weiß* gelesen werden.

People of Color (PoC): Selbstbezeichnung von und für Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Dazu zählen Rom*nja und Sinti*zze oder Menschen mit asiatischen, lateinamerikanischen oder indigenen Hintergründen. Nicht nur aufgrund von Hautfarbe, sondern auch durch Merkmale wie Herkunft, Zugehörigkeiten, Bekleidungsweisen u. a. erfahren diese Menschen rassistische und diskriminierende Markierungen. Der Begriff distanziert sich von kolonial geprägten Bezeichnungen wie »Farbige/r«.

Postkolonialismus: Der Kolonialismus wird nicht als eine abgeschlossene Episode der Vergangenheit angesehen. Vielmehr legt der Postkolonialismus offen, dass Praktiken der Differenzierung und Unterwerfung bis heute nachwirken. Die Vorsilbe ‚post‘ macht deutlich, dass eine Wechselbeziehung zwischen den kolonialen Verhältnissen früher und unserer Gegenwartsgesellschaft heute besteht.

R.: Bezogen auf Menschen ist der Begriff »Rasse« wissenschaftlich unhaltbar und obsolet. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beleg für die Existenz unterschiedlicher menschlicher »Rassen«.

Rassifizierung: Prozess, bei dem Menschen hierarchisiert und abgewertet werden, indem ihnen als Gruppe Merkmale zugeschrieben werden. Diese Merkmale und Maßstäbe richten sich z. B. nach *weißen* Schönheitsidealen, nach dem erreichten sozialen und/oder ökonomischen Status.

Rassismus: Handeln und Denken auf der Grundannahme, dass Menschen wegen angeblicher biologischer Unterschiede ungleich und daher auch nicht gleichwertig seien. Der Rassismus versteht Menschen aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (z. B. Hautfarbe, Herkunft, Sprache, Religion) als homogene Gruppen, bewertet diese nach einer Hierarchie und grenzt aus.

Struktureller/Institutioneller Rassismus: Rassismus sollte als gesellschaftliche Struktur verstanden werden. Das heißt, jede*r von uns trägt Rassismen in sich. Das bedeutet wiederum, dass verschiedene Institutionen ebenfalls nach einer rassistischen Logik funktionieren. Im Ergebnis machen rassifizierte Personen nicht nur im zwischenmenschlichen Kontakt diskriminierende Erfahrungen, sondern auch in der Arbeitswelt, auf dem Wohnungsmarkt, bei Behörden etc.

Selbstbezeichnung: Sprache und die Nutzung von Begriffen prägen die Wirklichkeit. Selbstbezeichnungen sind Begriffe, mit welchen sich jemand selbst oder seine Gruppe benennt. Da Selbstbezeichnungen und Selbstzuschreibungen rassistische Begriffe ablehnen, sind sie sehr wichtig.

Schutzgebiete: In den Jahren 1884/85 erklärte das Deutsche Reich Teile von Afrika zu seinen eigenen Schutzgebieten. Deutsche Unternehmer konnten nun in »Togo«, »Kamerun«, »Deutsch-Südwestafrika«, »Deutsch-Ostafrika« und »Neuguinea« unter militärischem Schutz in den Gebieten

ihr Geschäft betreiben. Erst später mit der Errichtung eines Verwaltungsapparats wurden die Schutzgebiete zu offiziellen Kolonien.

Schwarze Menschen: Schwarz ist eine politische Selbstbezeichnung, bei der es sich nicht um die Beschreibung der Hautfarbe oder einer Eigenschaft handelt, sondern um eine gesellschaftspolitische Position, die bestimmte gemeinsame Lebensrealitäten markiert. Da es sich bei der Selbstbezeichnung um eine politische Kategorie handelt, wird der Begriff großgeschrieben.

Trigger Warnungen: Der Begriff Trigger stammt aus der Traumatheorie und bezeichnet bestimmte Reize, die Erinnerungen an ein zurückliegendes Trauma auslösen und dadurch Flashbacks hervorrufen können. Trigger Warnungen werden genutzt um darauf hinzuweisen, dass ein Text, Bild etc. eventuell ein solches Trauma auslösen kann.

weiß: Politisch korrekte Bezeichnung für *weiße* Menschen. *Weiß* ist eine gesellschaftspolitische Bezeichnung und wird klein geschrieben.

Weißsein/Whiteness: Weißsein ist als soziale, gesellschaftspolitische Kategorie zu verstehen. Der Begriff beschreibt die in vielerlei Hinsicht privilegierte Position *weißer* Menschen. Diese wird häufig nicht als solche wahrgenommen. Stattdessen wird Weißsein oft als gesellschaftliche Normalität und Norm verstanden.

Zi***:** Das Zi-Wort ist eine diskriminierende Fremdbezeichnung und wird vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma als diskriminierend abgelehnt.



Impressum

Gesamtleitung: Jan Gerchow

Leitung Frankfurt Jetzt!: Susanne Gesser

Kuratorinnen:

Susanne Gesser, Pune Henning, Ismahan Wayah
Susanne Thimm (wissenschaftliche Volontärin)
Mariama Koller, Merle Kondua, Jeanne Nzakizabandi (Assistenz)
Elsa Bosch, Barbara Mugalú (kuratorische Beratung)

Stadtlaborant*innen:

Afghan Refugee Movement: Sarmina Stuman; Förderverein Roma e.V.: Stephan Wirtz; frankfurt post-kolonial: Sebastian Garbe, Friederike Odenwald; Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland e.V.: Alhaji Allie Bangura, Denise Bergold-Caldwell, Evelyn Bischof-Wörner, Manga Diagne, Laura Digoh-Ersoy, Mirjam Elomda, Michael Girmay, Amir Haile, Hadija Haruna-Oelker, Elisabeth Kaneza, Feven Keleta, Mahret Kupka, Mirrianne Mahn, Sakhile Mathhare, Lara-Sophie Milagro, Ayindo Napoé, Christelle Nkwendja-Ngnoubamdjum, Itohan Osarenkhoe, Camilla Ridha, Lutz Sebastian Seelos, Vanessa E. Thompson, Matti Traubneck, Eleonore Wiedenroth-Coulibaly; Streikbündnis 8. Mai: Justus Becker, Ayesha Khan, Oguz Sen; UB Frankfurt: Aisha Othman, Anne Schumann-Douosson; Ubuntu Passion Art e.V.: Zerai Kiroso Abraham, Marie Alonga, Riem Elhaji Ahmed Mukhtar; Amir Haile, Lydia Mesgina, Yasin Pehlivan, Benedikt A. Sesay; Anita Adam; Minas Adam Ahmed; Lisa Marie Asferachew; Dragiza Pasara Caldaras; Miyase Ceren; Marita Ebel; Sonja Keil; Sandrine Nraye-Kpoumie; Mirrianne Mahn; Clarrisa Glüse; Macarena González Ulloa; Encarnación Gutiérrez Rodríguez; Ursula Logossou; Jeanne Nzakizabandi; Alina Diana Preda; Ardavan Safari; Ursula Schmidt Palmer; Pinar Tuzcu; Matthew Vazquez

Künstlerische Projekte:

Das Kit: Blicke gegen Rassismus: Shiva Amiri, Eugenia Céspedes-Winter, Ana Paula Dos Santos, Sam Sylver; Dekolonial Frankfurt: Elsa M'Bala; Limbo Citizen: Lillian Dam Bracia, Pien den Hollander, Ivo Koolen; Schwarze Deutsche Welle: Frieder Blume, Elisabeth Hampe, Anta Helena Recke, Joana Tischkau; SichtBar: FrauHerr Meko; Yellow Banana: Olivia Hyunsin Kim

Leihgeber*innen:

BLM Frankfurt: Aida Roumer; Weltkulturenmuseum Frankfurt: Vanessa Gliszczynski; Mahmood Saeed; Oguz Sen; Justus Becker

Prozessbegleitung: Halil Can

Ausstellungsgestaltung: Elsa Bosch, mugalú_kommunikations-design: Barbara Mugalú

Ausstellungsgrafik: mugalú_kommunikations-design: Barbara Mugalú

Ausstellungsbau:

@RTBrothers GbR, Messegrafik & Messebau Schreiber e.K., TYPESONFOIL Werbe- und Veranstaltungen GmbH

Restaurierung: Ena Delmo, Melanie Kubiza, Sabine Lorenz, Nora Stanislawski, Christoph Wenzel

Medien: Ann-Cathrin Agethen, AV Kommunikationstechnik GmbH, Alexander Sextro, Thomas Schwerdtfeger

Übersetzungen: Karen Pephrah-Gyamfi

Verwaltung: Irma Hoog-Kramar, Barbara Langfeld, Anja Tesch

Öffentlichkeitsarbeit: Karin Berrió, Thomas Engel

Social Media: Nina Gorgus, Laura Hollingshaus, Laura Margielsky, Sara Nasraty, Susanne Thimm, Lisa Voigt

Vermittlung: Anne Gemeinhardt, Laura Hollingshaus

Technischer Dienst: Christof Gold, Willi Gubaneck, Ralf Rau, Timo Stobrawe

Förderer Ausstellung:



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration



Freunde ♦ Förderer

Kooperationspartner*innen Ausstellung:



Stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor

www.historisches-museum-frankfurt.de